Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 55 (1922-1923)
Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LV. Jahrgang ▫ 7. Oktober 1922 | N° 28 | LVe année ▫ 7 octobre 1922

Berner Schulblatt
L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins

Monatsbeilage: „Schulpraxis"

Erscheint jeden Samstag

Organe de la Société des Instituteurs bernois

Supplément mensuel: „Partie Pratique"

Paraît chaque samedi

Redaktion: Sekundarlehrer *E. Zimmermann*, Bern, Schulweg 11.
Redaktoren der Schulpraxis: Schulinspektor *E. Kasser*, Bubenbergstrasse 5, Bern, Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.—, bei der Post abonniert je 20 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die 4gespaltene Nonpareillezeile 25 Cts. Ausland 40 Cts. Reklamen Fr. 1.—.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern,** Telephon 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuenburg, Sitten etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bollwerk 19, I. Stock. Telephon 34.16. Postcheckkonto III 107.

Rédaction pour la partie française: *G. Mœckli*, maître au progymnase, Delémont, Téléphone 211.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires: fr. 10.—, 6 mois fr. 5.—, abonnés à la poste 20 cts. en plus.
Prix des annonces: La ligne ou son espace: 25 cts. Etranger 40 cts. Réclames fr. 1.—.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, Place de la gare 1, **Berne,** Téléphone 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Soleure, Genève, Lausanne, Neuchâtel, Sion, etc.

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Bollwerk 19, Ier étage. Tél. 34.16. Compte de chèques III 107.

Inhalt — Sommaire: Das Sprachgefühl und seine Pflege. — Abschaffung des Geschichtsunterrichts? — Es ist erreicht! — Delegierten- und Hauptversammlung des Schweiz. Lehrervereins. — Eine Anregung. — Verschiedenes. — Réflexions sur le Cours de vacances de l'Institut Rousseau à Thonon. — A la Société suisse des Instituteurs. — Au Grand Conseil. — Divers. — Bücherbesprechungen. — Bibliographie.

VEREINSCHRONIK

Sektion Fraubrunnen des B. L. V. *Sektionsversammlung,* Donnerstag den 12. Oktober, nachmittags 1 Uhr, in der Wirtschaft Brönnimann, Urtenen. Traktanden: 1. Wahlen (Sekretär und Kassier, wegen Wegzug der bisherigen). 2. Weltanschauung und Naturkundeunterricht. Vortrag von Dr. E. Schraner. 3. Verschiedenes und Unvorhergesehenes.

Zu zahlreicher Beteiligung ladet ein *Der Vorstand.*

Sektion Frutigen. *Sektionsversammlung:* Samstag den 14. Oktober, 14 Uhr, auf dem «Bad» in Frutigen. 1. Mutationen. Bericht der Bibliothekkommission. 3. Turnplatzangelegenheit. 4. Referat und Probelektion über das Arbeitsprinzip auf der Unterstufe: Frl. Stämpfli, Kursleiterin. 5. Unvorhergesehenes.

Die Arbeiten, die im Kurse angefertigt wurden, werden von Mittag an ausgestellt. Nach Erledigung des Geschäftlichen, Zvieri bei Frau Lienhardt und ein gemütlicher Schulmeisterdorfet.

57. Promotion des Seminars Hofwil. Klassenzusammenkunft: Samstag den 21. Oktober. Alles Nähere wird durch Zirkular bekanntgegeben.

74. Promotion. Promotionsversammlung: Samstag den 21. Oktober. Sammlung 10¹⁵ Uhr im Bahnhofrestaurant Biel. Mittagessen in Ligerz. Nachmittags Motorbootfahrt nach der St. Petersinsel. Nähere Mitteilungen per Karte.

P. M.

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. *Kurs für Botanik.* Fortsetzung Samstag den 21. Oktober, im Naturgeschichtszimmer der Sekundarschule II, Bern.

Das Sprachgefühl und seine Pflege.

Von *J. F. Moser.*

(Schluss.)

Das Sprachgefühl war nicht zu allen Zeiten gleich entwickelt, gleich lebendig. Ja, es gab Zeiten, in denen es ganz zu schlafen schien. In unserer Zeit, das können wir mit Genugtuung feststellen, ist es im ganzen rege, und so finden wir denn in den meisten Veröffentlichungen der schönen Literatur wenn nicht die volle Betätigung desselben, so doch das Bestreben, ein gutes Deutsch zu bieten. Damit soll nicht gesagt sein, dass nicht auch sprachlich Minderwertiges durch die Druckerpresse rutscht. Die Tageszeitungen vorab bieten Belege dafür und wenn die Schnelligkeit, mit der im Zeitungswesen nicht nur vom Drucker, sondern auch vom Berichterstatter und Redaktor gearbeitet werden muss, manche sprachliche Schlamperei erklärlich finden lässt, so gibt es doch immerhin noch Beispiele genug, die zeigen, dass gar mancher Schreibende eigentlich keine Ahnung hat, wie ein gutes Deutsch geschrieben wird. Und doch wäre es heutzutage nicht schwer, sich darüber Rechenschaft zu geben, und noch weniger schwer wäre es, an guten Musterstücken sein Sprachgefühl zu schulen und, was enge damit zusammenhängt, seinen Stil zu pflegen. Das Lesen guter Sachen allein tut es freilich nicht. Besonders dann nicht, wenn es ohne einen bestimmten Plan betrieben wird. Dunger hat in seiner mehrfach erwähnten Schrift zwei-

hundert fehlerhafte Sätze mit Verbesserungen geboten; und zwar rühren letztere von einem durch den allgemeinen deutschen Sprachverein bestellten Ausschuss von sprachlich Hochgebildeten her. Ein Studium dieser Sätze, die Zeitungen, Bekanntmachungen usw. entnommen sind, ist deswegen wertvoll, weil diese Beispiele auf manches Fehlerhafte hinweisen, das beim raschen Lesen sonst unbeachtet durchschlüpfen würde. — Man glaube ja nicht, dass es etwa nur Un- oder Halbgebildete sind, die gegen die Forderungen eines feinen Sprachgefühls sündigen. Nein, sogar Hochgebildete entgleisen oft. Als einziges Beispiel unter vielen sei folgender Satz von Schopenhauer angeführt: « *Die, die die, die die* Buchstaben zählen, für klägliche Köpfe halten, möchten vielleicht nicht so ganz unrecht haben. » Von sprachlichem Wohllaut ist da keine Spur.

Seit einem halben Jahrhundert haben wir in der Entwicklung eines gesunden Sprachgefühls grosse Fortschritte gemacht, und wenn man 1873 noch kaum verstand, was Fr. Nietzsche wollte mit seiner Schrift « David Strauss, der Bekenner und der Schriftsteller », in der er sich gegen die « austrocknende » Oede und Verstaubtheit des Buches « Der alte und der neue Glaube » wandte, so kam dann bald die Wendung zum Guten. R. Hildebrands vortreffliches Buch « Vom deutschen Sprachunterricht in der Schule » erschien 1879 in zweiter Auflage und schlug durch. Zehn Jahre später trat Otto Schröder auf den Plan mit seiner Schrift « Vom papiernen Stil »; dann kam G. Wustmann mit « Allerhand Sprachdummheiten ». So wurde das sprachliche Gewissen aufgerüttelt und die guten Früchte zeigten sich in einer regen Betätigung des Sprachgefühls. Wer aus Zeitmangel oder aus andern Gründen nicht auf die genannten Schriften zurückgehen will, doch aber sein Wissen in der Muttersprache etwas vertiefen möchte, um daraus Gewinn für die Schärfung seines Sprachgefühles ziehen zu können, der sei auf die Schriften von Professor Oskar Weise « Unsere Muttersprache » und besonders seine « Deutsche Sprach- und Stillehre » verwiesen. Weitere Belehrung und Anregung bietet dann ein drittes Buch des gleichen Verfassers « Aesthetik der deutschen Sprache ». Das Studium dieser Schriften ist das beste Mittel, den Blick zu weiten und den Sinn für das, was sprachlich gut und schön ist, zu schulen. Wer dann noch einen Schritt weiter geht — und er wird ihn gehen, wenn er auf die genannte Art Anregungen erhalten hat — der wird in der schönen Literatur und auch in manchem wissenschaftlichen Werke zahlreiche wertvolle Fundgruben entdecken, und was er so voll Freude gewonnen hat, das wird er auch mit Begeisterung hineintragen in die Schule und der nachwachsenden Generation ein Führer sein zu den Schönheiten und dem Reichtum unserer Muttersprache.

Trotz allen diesen Bemühungen kann es vorkommen, dass man zeitweise vom Sprachgefühl im Stiche gelassen wird und sich über dem Schreiben vergeblich fragt, wie man dies oder jenes richtig sage. Zu langer Beratung in der Fachliteratur, d. h. etwa den oben genannten Schriften, hat man keine Zeit, vielleicht auch nicht Lust. Da bietet sich dann ein zu rascher Belehrung gut eingerichtetes Nachschlagebuch als bequeme Hilfe an. Es ist Daniel Sanders' « Wörterbuch der Hauptschwierigkeiten in der deutschen Sprache », von dessen grosser Ausgabe 1900 bereits die 28. Auflage erschienen ist. Einige Uebung in der Handhabung dieses Werkes wird es bald zu einem stets bereiten Nothelfer auf dem Schreibtische machen. Zum Sklaven eines solchen Nachschlagewerkes soll man sich freilich nicht machen lassen. Vielmehr soll man von Fall zu Fall prüfen und vergleichen. So gewinnt man nach und nach die Unabhängigkeit und ein sicheres Urteil.

Eine andere Frage ist die: Hat die Sprachlehre zu entscheiden, was richtig ist und was nicht? Die Sprachlehre hat im Laufe der Zeiten eine sehr wechselnde Würdigung erfahren. Lange galt die Ansicht, unsere Sprache habe sich durchaus nach den Regeln der nach dem Muster fremder Sprachen (besonders des Lateinischen) aufgebauten Grammatik zu richten, und alles, was sich dabei nicht in das Prokrustesbett hineinzwängen lasse, sei zu verwerfen. Man vergass dabei ganz, dass die Sprache kein toter Gegenstand ist, den man nach einer mehr oder minder verfehlten Methode ein für allemal « beschreiben » kann, sondern als ein lebendiger Organismus einer fortwährenden Veränderung, einer Entwicklung, unterworfen ist, die sich durch die starre Grammatik glücklicherweise nicht hemmen lässt. Die neuere Sprachwissenschaft hat das Verdienst, in dieser Weise aufgeklärt zu haben. Sie stellte die Forderung auf: Die Sprache hat sich nicht nach der Sprachlehre zu richten, sondern die Sprachlehre nach der lebendigen Sprache.

Das ergriffen die Feinde der Sprachlehre dann sofort zu ihren Gunsten und stellten den Satz auf: « Jeder Deutsche soll reden, wie ihm der Schnabel gewachsen ist! » Damit glaubte man die lästige, langweilige Grammatik abgetan zu haben. Wenn man aber bedenkt, dass die angeborene Sprache (wenn man überhaupt diesen Ausdruck brauchen will) die Mundart ist, und dass diese je nach der Lage des deutschen Sprachgebietes so verschieden ist, dass ein Schweizer einen friesischen Bauern nicht versteht, so sieht man sofort ein, dass das Wohl und Wehe der deutschen Sprache denn doch nicht den so sehr verschieden gewachsenen Schnäbeln anvertraut werden darf. Nach jahrhundertelangen, teilweise schweren Kämpfen sind wir glücklicherweise dazu gekommen, eine gemeinsame Schriftsprache zu haben, die von allen Deutschen verstanden wird. Seien wir froh darüber und sorgen wir dafür, dass dieses Gemeingut nicht durch irreführende persönliche Liebhabereien verzettelt und verunstaltet wird. Die Frage, welche höher stehe, die Mundart oder die Schriftsprache, hat der Aesthetiker F. Th. Vischer in folgenden Versen trefflich beantwortet:

Kennst Du es ganz, das Gut, wenn in Einer Sprache sich finden,
Sich empfinden, versteh'n, sämtliche Stämme des Volkes?
Kennst Du des Guten Wert? Er ist unendlich. Die *Mundart*,
Traulichem *Lampenschein* gleicht sie im wohnlichen Haus,
Aber die *Sprache*, sie gleicht der Königlichen, der *Sonne*,
Wie sie ins Offne hinaus Meere des Lichtes ergiesst.

Der Schriftsprache kommt also eine grössere Bedeutung zu als der Mundart, weil erstere als Verständigungsmittel der gesamten deutschen Sprachgenossenschaft, die ja glücklicherweise keine politischen Grenzen kennt, dient. Deshalb ist es auch nicht zulässig, dass einzelne willkürlich an der Schriftsprache rütteln und ihren Bau, der auf historischen Grundlagen ruht, eigenmächtig zerstören. Wer gut deutsch sprechen und schreiben will, der unterliegt den Regeln des Sprachgebrauchs. Auf ihn, also auf den Sprachgebrauch der Gegenwart, hat sich das Sprachgefühl zu stützen. Es drängt sich da unwillkürlich die Frage auf: Was ist jetziger Sprachgebrauch? Die Antwort hierauf ist einfach: Was die Mehrzahl der gebildeten Deutschen als allgemein gültig anerkennt, worin die besten Schriftsteller der Gegenwart übereinstimmen, das müssen wir als heutigen Sprachgebrauch ansehen. Diese Begriffserklärung sagt ohne weiteres, dass nur das gemein Anerkannte, das, worin die Mehrzahl der Gebildeten übereinstimmt, als gültig anerkannt werden soll und anerkannt werden muss. Es ist nun keineswegs leicht, dieses Gemeinsame festzustellen und als Gemeingut festzuhalten. Aufgabe der Sprachgelehrten ist es, aus der verwirrenden Menge der Einzelerscheinungen das herauszuheben, was als allgemein gültig angesprochen werden kann. Otto Behaghel bezeichnet in seinem Buche « Deutsche Sprache » (2. Auflage, S. 93) als Aufgabe der Sprachgelehrten, « die grossen Massen der Erscheinungen zu einheitlichen Regeln zusammenzufassen, unter denen die Ausnahmen verschwinden ».

Es geht also ohne Sprachregeln nicht. Sie müssen die Wege weisen, die zu gehen sind und zugleich vor Verirrungen bewahren. Natürlich ist es für die Pflege des Sprachgefühls nicht damit getan, dass man sich diese Sprachregeln aneignet und sie dann schablonenhaft anwendet. Das Studium guter Schriftsteller, das Lesen wertvoller Schriftstücke soll uns in steter Fühlung halten mit dem lebendigen Sprachgebrauche und soll uns nicht nur gute Vorbilder vorführen, an die wir uns bei eigener sprachlicher Betätigung halten können. Wir gelangen durch Studium, Prüfung und Genuss auch zu einem eigenen geläuterten Urteile über unsere Muttersprache und dieses wird die beste und wertvollste Grundlage unseres Sprachgefühles sein.

Abschaffung des Geschichtsunterrichts?

In den Nummern 19 und 20 dieses Blattes wird der Geschichtsunterricht vor Gericht gezogen und verurteilt, in der Versenkung zu verschwinden, weil er die ihm zugedachte Aufgabe nicht erfülle. Dieses Versagen beruhe auf innern Gründen, nicht etwa auf dem Ungeschick in der Methode der Lehrenden. Denn der « objektive Bericht », « Zusammentragen und Weitergeben von urkundlichen Aufzeichnungen, möglichst ohne wertende Stellungnahme » sei nicht objektiv. Die andere Art der Behandlung: « Darstellung der Geschichte in den grossen Zusammenhängen » bleibe auch immer eine subjektive Konstruktion, in ihrem Aufbau bedingt durch die Weltanschauung des betreffenden Historikers. Es bleibe noch die dritte Art von Geschichtsdarstellung: die bewusst künstlerische Gestaltung des Stoffes im Geschichtsroman oder im geschichtlichen Drama. Diese wird höher eingeschätzt und als Gewährsmann Herr Wymann in Nr. 49 dieses Blattes genannt. Aber für politische Erscheinungen sei auch hier wenig zu lernen. Vorzuziehen wäre ein Unterrichtsstoff, welcher direkt, also ohne lange Wanderungen in der Vergangenheit, darauf ausginge, den sozialen Organismus kennen zu lernen. Dieser Unterricht müsste sich mit der Gegenwart befassen. « Jedes Geschehnis hat seine Ursachen nicht nur in der Vorzeit, sondern auch in der Gleichzeit. »

Man erwartet auf diese Erörterungen hin, der Verfasser werde statt der chronologischen Geschichte Bürgerkunde vorschlagen, als eine Schulung, welche aus der Darstellung der Gegenwart in das Verständnis der Gegenwart hinführe und daraus das richtige Verhalten ableite. Diese Erwartung wird aber nicht erfüllt, sondern es folgt eine Auseinandersetzung mit der Stoffauswahl nach dem Heimatprinzip, welches ebenfalls keine Gnade findet, weil dies Prinzip doch auf höheren Stufen aufgegeben werden müsse, wenn man naturgemäss die Grenze der engeren Heimat überschreite. Hier scheint mir eine Behauptung des Herrn P. ziemlich anfechtbar: « Es ist ein Wahn, zu glauben, die Gründung des bernischen Staates oder der alten Eidgenossenschaft stünde den Schülern viel näher als etwa Personen wie Ramses, Nebukadnezar, Alkibiades, Julius Cäsar, Attila, Luther, Cromwell, Friedrich der Grosse. » Anfechtbar einerseits darum, weil seine Forderung historischer Treue in den Berichten über Ramses, Nebukadnezar u. a. schlecht wegkommt. Und doch verwirft Herr P. den Geschichtsunterricht der Methode « Objektiver Bericht ». Zum andern widerstreitet es der Erfahrung vieler, dass die Geschicke des eigenen Staates und der eigenen Vorfahren für den Schweizerjungen nicht mehr Interesse bieten als die durch Rasse, Kultur und Zeit uns so unendlich fernen Sagenhelden. Schon das Kind hat das Gefühl: Was in meiner Heimat geschah, von meinen Landsleuten getan wurde, das hat geholfen, die gegenwärtigen Geschicke meines Volkes zu bestimmen. Einen Zusammenhang aber

zwischen Ramses und der Schweiz des 20. Jahrhunderts aufzufinden, das ist ihm nicht zuzumuten. Unser Verfasser sagt aber dem heimatkundlichen Geschichtsunterricht noch Schlimmeres nach: «Das Heimatprinzip führt vom Ziele des Geschichtsunterrichtes ab. Es hilft Kantönli- und Dörflichauvinismus züchten statt weltbürgerlichen Gemeinschaftssinn zu bilden, und es stärkt den nationalen Hochmut, statt auf das Verständnis fremder Kulturen zu führen.» Es sei lächerlich, 120 Stunden für die Besprechung der Entstehungsgeschichte des bernischen Staates und der alten Eidgenossenschaft aufzuwenden und über altägyptische Kultur, römisches Recht, englischen Handel, japanisches Kunstgewerbe, amerikanische Industrie kaum ein Wort zu verlieren. Auch darüber kann man verschiedener, ja entgegengesetzter Meinung sein, sowohl darin, dass man sein Land und Volk nicht mehr berücksichtigen solle als die andern, wie auch darin, dass es besser wäre, Volksschüler über altägyptische Kultur, römisches Recht und japanisches Kunstgewerbe zu unterrichten. Doch könne, sagt der Verfasser, auch der angedeutete Weg, hervorragende Kulturbestrebungen aller Zeiten und Völker zu besprechen, nicht zum Ziele führen. Die auf diesem Wege erarbeiteten Entwicklungslinien seien ebenso konstruiert, unzuverlässig, subjektiv gefärbt, wie in der nationalen Geschichte.

Nachdem alles versagt, d. h. jede Art der Geschichtsdarbietung sich als unzulänglich erweise, Gemeinschaftssinn und Kulturverständnis auszubilden, folgt nun das Urteil: *Abschaffung von jeglichem systematischen Geschichtsunterricht auf der Primar- und Sekundarschulstufe.* Es ist kein Scherz, sondern voller Ernst; denn schon wird über den Nachlass des Verurteilten verfügt, nämlich über die zwei diesem Lehrfach in den Volksschulen eingeräumten Wochenstunden. Eine Stunde Sprachunterricht und eine Stunde Geographie werden vorgeschlagen. Aber sind denn diese Sprachstunde und diese Geographiestunde und die andern Lektionen dieser Fächer nicht auch subjektiv gefärbt? Bietet eine unter allen die Gewähr untrüglicher Objektivität nach Stoffauswahl und Behandlung?

Die schönsten Gedichte, die ergreifendsten Dramen, die innigsten Lieder, die besten Erzählungen und Lebensbeschreibungen sind nicht nur subjektiv gefärbt, sie sind geradezu Ausflüsse kraftvoller Subjektivitäten, sind nicht objektive Wahrheiten.

Und die Geographie? Sie wird wohl auch die Frage der Zivilisation berühren müssen, d. h. der freiwilligen oder erzwungenen Aufnahme europäischer Kultur seitens der «Wilden». Nun denn: Ein Beispiel unter vielen. Der aus fernen Ländern heimgekehrte Missionär und die zu Hause gebliebenen Freunde der Mission versichern uns nachdrücklich, welche Segnungen ihr Werk den im Schatten des Todes sitzenden Heiden bringe. Andererseits sagt die Völkerkunde, dass unter der Berührung der Weissen schon so viele Völker zugrunde gegangen sind. Wo ist da objektive Wahrheit?

Würde die Geschichte in der Volksschule beseitigt, so dürften die höheren Klassen von denen, die sich zum Eintritt melden, keine Geschichtskenntnisse verlangen; sie müssten eben von vorn anfangen, oder sollen auch sie auf Geschichte verzichten? Warum nicht? ist sie ja doch mit den gleichen Mängeln behaftet wie unten.

Der Wegfall des Geschichtsunterrichts wäre für alle davon Betroffenen eine unersetzliche Einbusse. Die Kinder könnten das Rütlilied zwar nicht minder schön singen, aber ohne Verständnis des Inhaltes, also seelenlos. Das Sempacherlied ist zu korrigieren: Lasst nichts hören aus alter Zeit. Auf der Schulreise nach Bern werden sie ein Erlachdenkmal, ein Zähringer-, ein Bubenbergdenkmal sehen mit demselben geschichtlichen Verständnis wie das Bauernpferd, das neben diesen Denkmälern vorbei zu Markte fährt. Das Leuenbergerdenkmal in Rüderswil wird keinem Emmentalerbuben oder Bauern warm machen; denn Leuenberger ist ihnen eine unbekannte Grösse bis eine objektive Geschichtsschreibung sich seiner erbarmt. Ins Kunstmuseum führt der Lehrer die Schule nicht; es sind da zu viele Nacktheiten, auf deutsch Nuditäten. Aber ich gehe hin, bin jedoch ohne Kenntnis der Geschichte. Was sollen mir dort die Bilder der Staatsmänner, ich weiss ja nicht einmal, was ein Schultheiss, ein Venner ist; was Niklaus von der Flüe an der Tagsatzung, was die Napoleonbüsten, sein Grabmal im Invalidendom, der Hussenstein bei Konstanz und die Bilder im Conciliumssaal dieser Stadt! Ich weiss von diesen Männern nichts, nichts von Zeus und Apollo; Venus kommt mir verdächtig vor, und Merkur ist eine Kaffeehandlung mit mehreren Filialen. Arme Künstler für ein geschichteloses Volk! Im Lesebuch, das in einem Winkel schläft, geht es mir nicht besser. Da sind Lesestücke, die mein Junge liest, vielleicht auch versteht; aber den mag ich nicht um Auskunft fragen: Ekkehard! Unbekannt; ich kenne nur den Gotthard, weil die Geographie noch erlaubt ist und weil die Brämen darüber fliegen. Das St. Jakobsdenkmal: Was hat die grosse Frau da oben zu tun? Soll wohl ein Soldatendenkmal sein. Ja, die Basler, die vermögens. Rede von Bundesrat Welti an der Murtener Schlachtfeier: Es scheint da etwas Wichtiges vorgegangen zu sein; ich muss auf Umwegen den Buben fragen. Siegfried: Ich habe auch einen Siegfried gekannt; er war Metzger bei Schlosswil; wird wohl auch schon lange tot sein. Und so geht die Zensur weiter. Anna Bäbi Jowäger hätte es kurzweilig und richtig gefunden.

Wie viel andern Geistesinhalt muss der entbehren, dem Geschichte ein unbekanntes Gebiet ist, und mit dem Inhalt auch die sprachlichen Bezeichnungen. Sie bilden einen grossen Bestandteil der gangbaren Schriftsprache: Turnier, Acht und Bann, Kreuzzug, Mönch, Jesuit, Patrizier und unzählige andere Einzelbezeichnungen und Sprachformen sind unverstandene oder falsch aufgefasste

Namen, mit deren unrichtiger Anwendung ich mich bei den Gebildeten lächerlich mache.

Und ist der ideale Gehalt der Geschichte für nichts zu achten, weil Geschichtsvorgänge subjektiv aufgefasst und dargestellt werden! Wie leer wird es sein, wenn die Gestalten eines Sokrates, der gewaltige Moses, der unermüdliche Paulus, wenn die Freiheitskämpfer, die Märtyrer für Licht und Wahrheit für mich nicht gelebt haben, wenn es für mich keinen Huss, keinen Hutten, Luther, Keppler, Galilei, keinen Benjamin Franklin und Georg Washington gibt. Männer, die den Sieg des Geistes darstellen und auch dem Kleinen eine Ermutigung sind, im engen Kreise sein Bestes zu leisten und an der Menschheit nicht zu verzweifeln.

Heimatprinzip: Chauvinismus, also fort damit! Es ist wahr, man hat sie lange und ausgiebig gepflegt, die Selbstvergötterung, wo die alten Schweizer stets in vollem Rechte waren und ihre Gegner mit Keulenschlägen niederschmetterten. Aber über diese Knabenhaftigkeit sind wir doch hinaus.

Löblich ist es, sich über Zweck und Ausführbarkeit seiner Arbeit zu orientieren; eine Wertung der Geschichte führt mich jedoch zu der bestimmten Ansicht, einer freilich nur subjektiven, die Geschichte sei eine Lehrmeisterin, die wir ohne Schaden nicht entbehren können. Wir Schweizer haben besonders Ursache, unser Schweizertum zu pflegen, da der gegenteiligen Einflüsse von aussen her schon so viele sind, und es liegt die Gefahr nahe, dass wir in gutmütigem Vertrauensdusel zu einem kosmopolitischen Molluskenbrei auswachsen, der von der Anziehungskraft grösserer und selbstbewusster Nationen unmerklich aufgesogen wird.

F. Bichsel.

Es ist erreicht!

Der grosse Rousseau, den wir mit Stolz den unsern nennen, hat es als erster klar ausgesprochen, dass die Anlagen und Begabungen des Kindes den Mittelpunkt aller Erziehung bilden müssen. Und ein anderer Grosser, Pestalozzi, hat diesen Gedanken vertieft, nachdem er ihn selber gefunden und zum Ausgangspunkt aller seiner Schriften gemacht hat. « Es gibt nur eine Autorität auf dem Gebiete der Pädagogik, das ist die Kindesnatur. »

Auch in unserm Lande, dem Lande Rousseaus und Pestalozzis, sind wir in den letzten Jahren dazu gelangt, die beiden Schriftsteller zu lesen. Ja, es wurden sogar mehrere pädagogische Gesellschaften gegründet, die alle mehr oder weniger klar ein Ziel vor Augen haben, welches eine Reform unserer schweizerischen Schule anstrebt. Schweizer Schulreform, Freiland-Freigeldschule, Neuwerk, Schulkinogesellschaft, Freibund, Schulverein für freies Erziehungswesen, Völkerbundsvereinigung für Erziehungsfragen, alle diese Gesellschaften und Verbände haben wenigstens das eine Gute, dass sie einsehen, wie weit wir von einer natürlichen Erziehung noch entfernt sind. Im übrigen reitet jede ihr eigenes Rösslein!

Auch in anderer Beziehung zeigt sich der Drang nach Besserung und Hebung unserer Pädagogik. Jahr um Jahr werden Kurse veranstaltet, um dem Grundsatz Pestalozzis nachzuleben: « Alles Lernen der Jugend soll Selbsttätigkeit, freies Erzeugen aus sich selbst, lebendige Schöpfung sein. » Dutzende von Kursen zur Einführung der *Arbeitsschule*, deren grundlegenden Wert heute kein wirklicher Pädagoge mehr abzuleugnen wagt (nur Epigonen und Unverständige wagen noch etwa ein absprechendes Wort), finden statt, ein jeder besucht von begeisterten jungen Leuten — leider fast nur jungen — die leider all das in den Seminarien nicht gelernt haben, was sie dort hätten lernen sollen, und die nun, zum Teil ohne die Basis der Literatur, weil hiezu die Zeit nicht reicht und die Seminarpädagogen zu einem guten Teil selber nicht auf der Höhe stehen, mit grossen eigenen Kosten das nachzuholen trachten, was andere, vorab der Staat, an ihnen vernachlässigt hatte.

Immerhin, wenn auch zuzugeben ist, dass unsere Nachbarländer und Amerika grösstenteils aus den Versuchen und dem Tasten heraus sind und bereits rüstig vorwärts marschieren, anerkennenswerte Bestrebungen, zu einer modernen Pädagogik zu kommen.

Allein System herrscht darin nicht, wie schon die Titel der paar Gesellschaften zeigen, welche sich das Ziel gesetzt haben, die Schweiz pädagogisch vorwärts zu bringen — oder zum Versuchsfeld für ihre teilweise sehr persönlichen Ansichten zu machen. Die Schweiz ist ja bekanntlich das beste Versuchsfeld nicht bloss für heimische Apostel, sondern noch viel mehr für fremde! Das Versuchsfeld par excellence! Und jeder « Versucher » sagt und beweist, dass alle diese neuen Ideen und Proben das Land befruchten und dass deshalb die Schweiz so weit voran in der Kultur und in allen Dingen der Welt sei. Für viele ist indessen die Zeit vorüber, da sie sich für Mitglieder eines Volkes der Auserwählten halten. Ich gehöre mit zu ihnen. Ich gehöre zu jenen, welche mit Grauen den Moment kommen sehen, da das Talmigold abfällt und unser Volk auf einmal sich seiner Irreführer bewusst wird, da das Volk seine Pädagogen anklagt, dass sie vor lauter Einbildung, Versuchen und fremden Dingen vergessen haben, die Kinder zu brauchbaren Menschen zu erziehen, so dass alle andern Völker ihnen den Rang ablaufen. Für Einsichtige wäre eigentlich schon jetzt der Augenblick hiefür gekommen, allein — wir Schweizer brauchen mehr Zeit als andere Leute.

Nun aber, im letzten, im allerletzten Augenblicke, kommt das Heil. Es kommt von unseren Erziehungsdirektoren, welche sich wieder einmal bewähren, wie bisher. Und es wird gleich kräftig angepackt, das Heil, es wird mächtig subventioniert, und Bund, Kantone und Gemeinden lassen sich die Batzen der Steuerzahler nicht reuen, wenn es gilt, dem — *Schulkino* Eingang in die Schulen zu verschaffen. Gemeinden, welche es bis zur Stunde noch nicht dazu gebracht haben,

auch nur den Sandkasten oder ein paar Kilo Plastizin oder einen ausgestopften Specht oder ein Kaninchenskelett oder etwas technologisch wichtiges Material (Eisenfabrikation, Gewinnung, Verarbeitung, zu Fr. 25. —) anzuschaffen, besitzen den Schulkino schon oder werden ihn allernächstens haben. Grössere Gemeinden haben bereits viele Hundert und Tausend Franken an Anteilscheinen für die Einführung des Kinos in die Schulen gezeichnet. Heureka, wir haben's erreicht! So können wir ausrufen. Denn während irgend ein hinterwäldlerischer Schulmeister zwar nur unter Zagen und unter schelen Blicken der Ortseinwohner es wagt, mit seinen Schülern an sonnigen Tagen das Schulzimmer zu verlassen und einen praktischen Unterricht im Freien zu erteilen (wobei ihm leider die mangelhafte Vorbildung im Seminar hindernd in den Weg kommt), ist der Herr Kollege im Nebenzimmer lächelnd zu seinem tausendfränkigen Kino getreten, hat Befehl erteilt, alle Fensterladen hermetisch zu verschliessen, damit die heute blödsinnig hell scheinende Sonne abgehalten werden kann und hat, nachdem er zur Weckung des Interesses der Schüler erst ein paar fröhliche Bildchen hat ablaufen lassen, innert einer Stunde seinen Schülern dasjenige entwickelt, was jener andere, der sich der Kritik der Behörden und Steuerzahler wegen verbummelten Unterrichtsstunden aussetzt, in Dutzend Exkursionen lange nicht so schön und sauber und schnell und zusammenhängend und einheitlich seinen Schülern auf dem Wege der Anschauung, Beobachtung und Erfahrung à la Rousseau und Pestalozzi, die ja den Schulkino nicht kannten (sonst würden sie keine langen Bücher geschrieben haben!) beizubringen sucht.

Der Staat, die Gemeinde, sie kümmerten sich nicht um neue noch um alte Methoden; sie fragten der Anschaffung von Anschauungsmaterial, dem Besuch von pädagogischen Kursen, der Abhaltung von Vorträgen nur solange etwas nach, als sie über die zunehmenden Begehrlichkeiten der jüngern Lehrer schimpften und sich ihre alten Herren lobten, welche, im Gegensatz zu jenen, überhaupt kein Geld für Anschauungsmaterial und all den Klimbim, der drum und dran hängt, verlangten. Die Erziehungsbehörden fragten im Jahresberichtsformular allenfalls nach dem Stand der Bibliothek; nach dem Stand der Veranschaulichungsmittel zu fragen, lag ihnen fern. Auf einmal will man den Teufel austreiben: Der Kino ist eine Volksseuche, man verbietet ihn. Nützt nichts. Der Eingriff in die Gewerbefreiheit ist nicht möglich; man kann nur Unmoralisches verbieten. Dann führt man die Jugend selber in den Kino und endlich entdeckt man, womit man den Teufel Kino austreiben kann: Mit Beelzebub. Die Herren Erziehungsdirektoren geben das gute Beispiel; sie zeichnen, allerdings nicht aus dem eigenen Sack, ein paar Tausend Franken Anteilscheine im Namen des Kantons; da dürfen die Gemeinden nicht zurückbleiben, selbst jene nicht, die nicht einmal ein Katzenskelett ihr eigen nennen, geschweige denn ein Aquarium, Terrarium, einen Schulgarten, einen Tier- oder Menschenwirbel, einen Schädel, eine Insektenbiologie, ein biologisches Herbar und wie jene Dinge, welche der Lehrer tagtäglich zur Veranschaulichung brauchen würde, alle heissen. Während diese Gemeinden im Lauf der letzten zwanzig Jahre vielleicht keine zwei Dutzend Fränklein für Anschauungsmaterial ausgegegeben haben, holen sie dank dem höhern Beispiel das Versäumte nach und — schaffen einen tausendfränkigen Schulkino an! Die gleichen Leute, welche den Kino in alle Böden hinein verfluchten, welche so klipp und klar bewiesen, dass derselbe selbst in seinen besten Fabrikaten und Vorführungen die Sensationslust, die Oberflächlichkeit, die Unwahrscheinlichkeit und Unwahrheit fördere, die gleichen Herren sind heute überzeugt, dass der Kino das Heil des Schweizervolkes bedeute, dass er Anschauung, Beobachtung und Erfahrung ersetze, dass er das Wissen und das Urteil des Schülers vertiefe und wohl auch noch bodenständig sei. Was die Anhänger des Schulkinos da alles zusammenschreiben, grenzt an Wahnsinn. « Die Einheitlichkeit des Unterrichtes, die Selbstbetätigung der Schüler, die Bodenständigkeit des Unterrichtes erfahren grösste Förderung... Filmlektionen sind Unterrichtsstunden im wahren Sinn des Wortes, d. h. aktive geistige Uebungen, in deren Verlauf die Jugend noch intensiver als bisher zum raschen, sichern und exakten Beobachten, zum Urteilen und Schliessen kommt. Der Film soll den nur zu oft abstrakten Ergebnissen des Unterrichtes auf klarer Anschauung basierten Lebensinhalt geben... Er soll nützliches Uebungsmaterial abgeben für jene unausgesetzte logische Geistesdressur, die das Charakteristikum der französischen Schule ist... Die Primarschulinspektoren sollen sofort eine dem Film angepasste Lehrmethode erfinden etc. etc... »

Ist das nicht aschgrau?

Und da sagt der gute alte und veraltete Pestalozzi: Alles Lernen der Jugend soll Selbsttätigkeit, freies Erzeugen aus sich selbst, lebendige Schöpfung sein.

Aber der gute Mann kannte halt den Schulkino und die Kino- und Filmfabrikanten mit ihren grossen Mitteln nicht!

Wirklich und wahrhaftig, es ist erreicht. Was mit unglaublicher Mühe und Langsamkeit im Laufe von zwanzig Jahren soweit gefördert war, dass man sagen konnte, die Schweizerschule kommt doch endlich dazu, *auf dem Konzentrations-, Arbeits- und Heimatprinzip aufzubauen*, anstatt wie in der Geschichte, so auch in der Pädagogik immer nur vom unverstandenen Ruhm der Vorväter zu zehren, was in unserm Lande der Nachäffung alles Fremden endlich in die Nähe gerückt schien, es wird auf einmal durch Unvernunft, Uebereifer, mangelnde Bildung, die Sünden der Seminarien und Lehranstalten und die Propaganda fremder, wohl meist valutaschwacher Industriegegenden zunichte gemacht. Es ist erreicht!

G. v. Burg.

Delegierten- und Hauptversammlung des Schweiz. Lehrervereins

Samstag den 30. September und Sonntag den 1. Oktober, in Glarus.

Der weit entfernten Berner wegen war der Beginn der diesjährigen Delegiertenversammlung in Glarus erst auf 4 Uhr festgesetzt worden, aber als unsere Delegation nach langer Fahrt durch die graue Regenlandschaft in der Sackgasse unseres Schweizerlandes eintraf, da war 4 Uhr vorüber, und als wir nach Lösen der « Festkarte » und nach Besichtigung der Quartiere im geräumigen Landratssaale erschienen, da waren die Verhandlungen schon in vollem Gange; die Begrüssungsrede des Herrn Präsidenten Kupper war bereits verhallt und die Rechnung des Vorjahres wie das Budget des laufenden Jahres standen in Diskussion. Beide wurden ohne besondere Bemerkungen genehmigt. Nur wurde die Anregung gemacht, und vom Zentralvorstand angenommen, dass in Zukunft der Voranschlag früher aufgestellt werde, damit die einzelnen Sektionen ihre Beiträge rechtzeitig festsetzen können.

Grösserer Aussprache riefen die Verhandlungen über die *Lehrerwaisenstiftung*. In der letzten Delegiertenversammlung in Aarau waren mehrere Wünsche gestellt worden, die verschiedene Aenderungen in dieser Organisation zum Ziele hatten. Die Kommission der Stiftung hat sich im Laufe des Jahres mit der Prüfung dieser Anregungen befasst und ihr Mitglied, Herrn Heer in Rorschach, beauftragt, an der heutigen Tagung ihren ablehnenden Standpunkt zu verfechten. Der erste Wunsch hatte dahin gelautet, es möchten in Zukunft nicht nur die Kapitalzinsen zu Unterstützungen verwendet werden, sondern auch ein Teil der der Stiftung zufliessenden Vergabungen. Der ablehnende Standpunkt der Verwaltungskommission wurde damit begründet, dass das Vermögen der Kasse noch zu klein sei, als dass man auf eine weitere Aeufnung verzichten könnte, und dass durch den Herbeizug eines Teiles der Vergabungen oder auch ihres Gesamtbetrages zu den Unterstützungen diese doch nur unwesentlich erhöht werden könnten. Die Versammlung schloss sich dem Antrag der Kommission an, dass das bisherige Verfahren beizubehalten sei. Ein zweiter Wunsch ging dahin, es möchten in Zukunft nur mehr Lehrerwaisen unterstützt werden, deren Vater dem Schweiz. Lehrerverein angehört hätte. Aus humanitären Gründen und zu Propagandazwecken reicht ja bis dahin die Waisenstiftung ihre helfende Hand allen bedürftigen Lehrerwaisen nicht nur ohne Unterschied der Konfession und des Bürgerortes, sondern auch ohne Unterschied der Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit zum Lehrerverein. Die Kommission wünscht auch hier den bisherigen Modus beizubehalten, will allerdings dem Wunsche in der Weise etwas entgegenkommen, dass, wenn nötig, in der Bemessung der Beiträge ein Unterschied zwischen Mitglied und Nichtmitglied gemacht werde. Auch hier wurde dem Kommissionsantrag mit grosser Mehrheit zugestimmt. Den gleichen Erfolg hatte die Kommission in der dritten Frage. Laut Statuten der Stiftung können nur Waisen unterstützt werden; die Anregung ging nun dahin, auch Kinder von solchen Lehrern zu unterstützen, die infolge unheilbarer Krankheit dauernd erwerbsunfähig sind. Auch hier wollte die Kommission den Wortlaut der Statuten nicht ändern, war aber damit einverstanden, solche Fälle zu prüfen und ihnen im Notfalle zu entsprechen.

Es folgte die Beratung eines neuen Statutenentwurfes der *Krankenkasse* des S. L. V., worüber Herr Graf aus Zürich referierte. Die finanzielle Lage dieser Kasse mahnt zum Aufsehen und macht eine Statutenänderung nötig. Die 1. Klasse, die Abteilung für Krankenpflege, weist ein bedeutendes Defizit auf, da die Mitgliederbeiträge in keinem Verhältnis mehr stehen zu den stark erhöhten Tarifen der Aerzte und Apotheker. Auch die Grippe und ihre Folgeerscheinungen haben die Kasse stark in Anspruch genommen. Die weiblichen Mitglieder belasten die Kasse stärker als die männlichen, und es kann diesem Umstand nicht durch Erhöhung der Beiträge der weiblichen Mitglieder Rechnung getragen werden, weil das Bundesgesetz über Krankenversicherung Gleichstellung der Geschlechter verlangt. Auch erweist es sich als zweckmässig, eine gewisse Kontrolle über die Krankheitsfälle auszuüben und die Bestimmungen über die Aufnahme etwas strenger zu gestalten. Der neue Statutenentwurf ist ein Versuch, die zutage getretenen Mängel zu beseitigen. Die Mitgliederbeiträge der 1. Klasse werden wesentlich erhöht, der Beitrag für die Kinderversicherung beträgt nun Fr. 10 statt Fr. 6, Mitglieder im Eintrittsalter bis 30 zahlen in Zukunft Fr. 12 statt Fr. 7. 50 und für solche im Eintrittsalter bis 45 ist die Jahresprämie nun Fr. 14 statt Fr. 9. Neueintretende Kinder unterstehen einer Karenzzeit von einem Jahr. Die Aufnahmsbedingungen werden dadurch verschärft, dass in Zukunft ein Arztzeugnis der Anmeldung beizulegen ist und dass den Organen der Kasse das Recht zukommt, darüber hinaus noch eine ärztliche Untersuchung durch einen Vertrauensarzt auf Kosten des Angemeldeten anzuordnen. Der neue Statutenentwurf wurde von den der Krankenkasse angehörenden Delegierten einhellig angenommen und ebenso der Antrag, es sei auf Grund der bestehenden Statuten der Beitrag in Klasse I für das zweite Semester des laufenden Jahres um Fr. 3 zu erhöhen.

Ueber die Umänderung der *Haftpflichtkasse* in eine Haftpflichtversicherung erstattete Herr Schläfli aus Bern Bericht. Die Haftpflichtkommission hat sich von den schweizerischen Versicherungsgesellschaften Vorschläge machen lassen für die Versicherung der Haftpflicht der Mitglieder des S. L. V. und legt die verschiedenen Angebote heute vor, ohne aber deren Annahme zu empfehlen, da die Verhältnisse in der Schweiz allzu verschiedenartig sind. Hingegen sei ein Gutachten aus-

arbeiten zu lassen über Selbstversicherung der Schüler. Die Diskussion erstreckte sich hauptsächlich über die Frage der Schülerversicherung, mit welcher an den verschiedenen Orten gute Erfahrungen gemacht worden sind und die warm empfohlen wird. Die Vorschläge der Kommission werden angenommen, wobei die Frage offen bleibt, ob die Schülerversicherung durch Anschluss an eine Versicherungsgesellschaft oder durch Selbstversicherung geschehen solle. Die Haftpflichtkasse des S. L. V. kann aber jedenfalls weiter bestehen zur Uebernahme des Risikos in dem Falle, wenn die Versicherung auf den Lehrer Regress nehmen würde.

Der wichtigste Verhandlungsgegenstand der heutigen Tagung, der uns Berner ganz besonders interessierte, folgte erst jetzt: die *Präsidentenfrage*. Seit einem Jahrzehnt war die Frage wiederholt gestellt worden, ob es nicht zweckmässiger wäre, Präsidentschaft des Vereins und Redaktion der Schweiz. Lehrerzeitung von einander zu trennen und beide Stellungen nebenamtlich zu besetzen. Der Tod des frühern Präsidenten und Redaktors, Herrn F. Fritschi, hatte nun eine provisorische Lösung in dieser Richtung gebracht und gezeigt, dass eine solche Trennung der Gewalten sehr wohl möglich sei, dass weder die Leitung des Vereins, noch die Herausgabe des Vereinsorganes darunter litten, dass aber gewisse unerfreuliche Begleiterscheinungen des früheren Zustandes zum Verschwinden gebracht werden konnten. Es fiel deswegen Herrn O. Graf aus Bern nicht schwer, den Vorschlag des Zentralvorstandes zu verfechten, man möchte an dem gegenwärtigen Zustand festhalten und heute als Präsident im Nebenamt einen amtierenden Lehrer wählen. Die Arbeit des S. L. V. erstreckt sich zur Hauptsache über die soziale Fürsorge für seine Mitglieder und über die Ueberwachung der bundesgesetzlichen Tätigkeit. Die eigentliche gewerkschaftliche Tätigkeit muss den kantonalen Organisationen überlassen bleiben. Sollte in näherer oder weiterer Zukunft das Arbeitsgebiet des S.L.V. ausgedehnt werden, so kann auf die Frage zurückgekommen werden, wobei dann aber immer noch ein hauptamtliches Lehrersekretariat einem hauptamtlichen Vereinspräsidenten vorzuziehen wäre. Herr Honegger, als Sprecher der Zürcher Delegierten, vertrat mit Eifer den gegenteiligen Standpunkt, es sei der frühere Zustand wieder herzustellen. Die Diskussion wurde weiter nicht benutzt; die Meinungen waren gemacht; ein Antrag auf Verschiebung der Abstimmung auf die nächste Delegiertenversammlung wurde mit grossem Mehr abgewiesen und der Antrag des Zentralvorstandes mit 66 gegen 24 Stimmen angenommen.

Damit war auch die Wahl des Präsidenten entschieden. Herr Kupper, Sekundarlehrer in Stäfa bei Zürich, der seit dem Tode des Herrn Fritschi die Geschäfte des Vereins interimistisch mit grossem Geschick geführt hat, wurde für die nächsten vier Jahre mit der Leitung des Vereins beauftragt. Ebenso wurden die bisherigen Mitglieder des Zentralvorstandes, die in ihrem Amte ausharren wollten, bestätigt, und Frl. D. Martig aus Bern, welche ihre Demission eingereicht hatte, nach dem Vorschlag des Schweiz. Lehrerinnenvereins ersetzt durch Frau Russenberger in Zürich.

Unter Unvorhergesehenem wurde eine Hilfeleistung für die stellenlosen Lehrkräfte und eine Einschränkung in der Zahl der neu auszubildenden Lehrer und Lehrerinnen angeregt und dem Zentralvorstand das Studium der Rechtschreibung überbunden. Erst nach 8 Uhr konnte die arbeits- und erfolgreiche Tagung geschlossen werden.

(Schluss folgt.)

Eine Anregung.

Sie ist keine Erfindung von mir, sondern des — wenn ich nicht irre — kürzlich gestorbenen englischen Zeitungskönigs Northcliff. Dass die Juden geschäftstüchtige und organisatorische Köpfe haben, weiss jedermann. Also: Lord Northcliff, vormals Mister Harmsworth hatte den Einfall, als sein erstes Zeitungsblatt vor dem Sterben stand, und er, der Unternehmer, vor dem finanziellen Ruin — sämtliche Leser aufzufordern, an dem Blatte mitzuarbeiten. Die einen sollten fragen, die andern antworten und Dritte ungefragt aufgestappelte Weisheit von sich geben. Es handelte sich um eine Art öffentlichen Briefwechsel. Und siehe da, die Zeitung des Hrn. Harmsworth gewann neue Abonnenten, erholte sich und wurde ein kräftiges Blatt um so mehr, als der Herausgeber seine erste Idee durch eine neue ergänzte: jeden Abonnenten gegen Unfall versicherte, was ihm dann im Verlaufe der Zeit Dutzende anderer Blätter nachgemacht haben.

Was ich mit diesem Geschichtchen will? Eben, meine Anregung begründen. Nämlich: ich vermisse im Schulblatt einen *Briefkasten*. Wohlgemerkt: ich meine dabei nicht den üblichen redaktionellen Briefkasten, sondern einen allgemeinen, zum Gebrauche der Leser bestimmten. Nicht der Redaktor würde demnach die einlaufenden Fragen beantworten, sondern irgend ein Angerufener, und wer dieser wäre, würde der Leser schon selbst merken und sich, wie zu hoffen ist, für den ratlosen Mitbruder rühren. Man könnte in diesen Briefkasten — nicht buchstäblich, aber sinnbildlich — sein Herz ausschütten und sagen, mich drückt das und das. Wer weiss zu helfen? Ein Beispiel: Angenommen, ich hätte die Absicht (um die Kollegen nicht zu beunruhigen, spreche ich in der Möglichkeitsform), ich hätte also die Absicht, nächsten Sommer mit meinen Schülern endlich einmal ins Oberland zu reisen. Es sollen aber womöglich die teuren Uebernachtungskosten ausgeschaltet werden. Wie? Im Briefkasten könnte ich anfragen: Welche Oberlandschule will uns, unter Versicherung von Gegenrecht (schriftlich garantiert!) eine Nacht beherbergen? Möglicherweise könnte eine Antwort eingehen, möglicherweise auch nicht — nun, dann eben nicht!

Wie soll ich es ohne Briefkasten anstellen? Im Schulblatt ein Inserat loslassen? Das ist zu

kostspielig. Und schliesslich gibt es eine Menge anderer Fragen, die sich auf dem Inseratwege nicht wohl erledigen lassen, die man aber doch gerne stellen möchte. Und es ist anzunehmen, dass sich aus solchen Briefkastenbekanntschaften sehr erspriessliche Beziehungen ergeben könnten, dass Kollegen und Kolleginnen, die jetzt keine Ahnung von einander haben, sich durch eben diesen vortrefflichen Briefkasten von ihrem gemeinsamen geistigen Ziele Kunde geben und in Kameradschaft und Freundschaft sich zusammenfinden würden. Es ist selbstverständlich, dass alle diese Briefkastenmitteilungen von möglichster Kürze sein müssten; würde eine Frage oder Antwort Ausführlichkeit bedingen, so könnte dann eben, sobald einmal die Verbindung hergestellt wäre, der direkte Verkehr an die Stelle des indirekten treten.

Nun die praktisch wichtigste Frage: die Platzfrage. Ich bin mir bewusst, dass da wahrscheinlich eine harte Nuss zu knacken wäre. Aber könnte man nicht vielleicht die im grossen und ganzen doch sehr unfruchtbaren und für einen weitern Kreis überflüssigen Sektionsberichte wieder abschaffen? Wer sich für die Tätigkeit der einzelnen Sektionen interessiert, hat ja Gelegenheit, aus den Versammlungsanzeigen herauszulesen, was er wissen will. Wozu also die Doppelspur? Niemand wird im Ernste behaupten wollen, dass die Berichte zum Beispiel Referate so reproduzieren können (Platzmangel!), dass der Leser dadurch in den Mitgenuss eines Vortrages käme. Und — nichts für ungut — zumeist wird in diesen Berichten doch sehr viel leeres Stroh gedroschen, sie sind langweilig. Oder nicht? Uebrigens, Hand aufs Herz! Wer liest sie? Zum Schluss: Was meint man zu meinem Vorschlag? Indem ich Sie, geehrter Herr Redaktor, höflich ersuche, den Briefkasten versuchsweise für allfällig eintreffende Aeusserungen einstweilen anzunageln, verbleibe ich mit besten Grüssen Ihr

Emil Schibli, Lengnau bei Biel.

Antwort der Redaktion. Ein solcher Briefkasten lässt sich schon einrichten und wird nicht allzuviel Platz beanspruchen, da Fragen und Antworten wohl in der Regel kurz gehalten werden können. Ob er dann benützt wird und den gewünschten Zweck erreicht, wird sich zeigen. Immerhin muss vorbehalten werden, dass sich die Fragen auf das Gebiet der Erziehung, der Schule und Lehrerschaft beziehen, und dass der Redaktion das Recht zukomme, Fragen nach Kochrezepten oder Jassregeln zu unterdrücken. Ebenso darf der Fragende keinen Anspruch darauf erheben, dass er eine Antwort bekommen müsse; denn eine solche soll, wie der Einsender richtig sagt, Sache der Leser sein und nicht des Redaktors, der wirklich auch zum Briefkastenonkel weder Talent noch Neigung hat. Die Einführung eines solchen Briefkastens braucht aber die Sektionsberichte nicht zu unterdrücken; denn was den einen nicht interessiert, das liest vielleicht ein anderer. Und dass sie gelesen werden, kann sogar schriftlich belegt werden, hat doch die Redaktion vor etwa Jahresfrist verschiedene Zuschriften erhalten, sie möge doch in bestimmten Sektionsberichten allzu starke Kraftausdrücke streichen. Viele Köpfe, viele Sinne gilt halt auch für uns. Aber immerhin, versuchen wir es einmal mit dem Briefkasten. Wer macht den Anfang?

000000 VERSCHIEDENES 000000

Nachklang zu den Kursen von Herrn Scharrelmann. Als am letzten Kursabend Herr Scharrelmann in bewegten Worten die seelische Not unserer Zeit schilderte und die tiefsten Beweggründe zu seiner Schulreform aufdeckte, als er uns aufforderte, im Sinne der idealistischen Weltauffassung den gemütlichen Kräften der Seele wieder mehr zu ihrem Rechte zu verhelfen, da stieg in den Herzen vieler Kursteilnehmer der Wunsch auf, dem edlen Kämpfer und Bahnbrecher nicht bloss mit Worten, sondern auch mit der Tat zu danken für die Fülle von Anregung, die er uns in den kurzen Stunden geboten hatte. Wir glaubten dies am schönsten tun zu können, wenn wir ihm die Möglichkeit verschafften, seinen Schulkindern eine besondere Freude zu bereiten. Der pädagogische Ausschuss nahm diesen Gedanken wohlwollend auf und wagte es, unter den Teilnehmern aller Kurse eine kleine Sammlung zugunsten des *Landheims für Bremer Schulkinder* zu veranstalten. Trotz der starken Inanspruchnahme der städtischen Lehrerschaft für ähnliche Zwecke war das Ergebnis der Sammlung über Erwarten gut. Dem damals noch in Zürich weilenden Herrn Scharrelmann konnten Fr. 585.— übermittelt werden. Wie gross seine Freude über die unerwartete Gabe war, zeigten die Dankesworte, die er an den Präsidenten des pädagogischen Ausschusses gerichtet hat: « Ihr Brief hat mich zuerst sprachlos gemacht und dann — dann hat er einen Indianer-Freudentanz in mir ausgelöst, dass sämtliche alten Tanten zusammenliefen und glaubten, in meiner Stube nehme der jüngste Tag seinen Anfang. Haben Sie herzlichen Dank für das hochherzige Gedenken und Ihre schöne Gabe. Ich habe die Freudenbotschaft gleich nach Bremen weitergegeben. » — Diesem Danke schliessen sich auch die Initianten der Sammlung an mit dem Wunsche, dass alle Spender und Spenderinnen recht oft erfahren mögen, « dass Freude freut ». —

Deutsche Lebensversicherungen. Meinen besten Dank an die zahlreichen Kollegen, die, meinem Aufruf in der Angelegenheit der deutschen Lebensversicherungsgesellschaften in Nr. 26 des Berner Schulblattes Folge leistend, mir ihre Versicherungsansprüche mitteilten. Die ansehnliche Zahl von Anmeldungen, die dem Lehrersekretariat und mir zugingen, zeigte mit aller Eindringlichkeit, wie gross auch in unseren Reihen die Interessen sind, die durch das Versagen der deutschen Versicherungsgesellschaften in schwere Mitleidenschaft gezogen wurden und dass die Lehrerschaft unseres Kantons dabei grausam mitgenommen wird. Nun

hat inzwischen die Geschäftskommission des B. L. V. das Sekretariat beauftragt, sich der Sache anzunehmen (vide ebenfalls Berner Schulblatt Nr. 26). Um nun jede Doppelspurigkeit und Zersplitterung der Aktion zu vermeiden, werde ich sämtliche Anmeldungen, die mir zugegangen sind, dem Lehrersekretariat übergeben.

Im weiteren möchte ich den Kollegen anraten, vorläufig die Prämienzahlungen zu sistieren. Die Eidgenossenschaft gewährt den Schuldnern Stundung. Für die Zeit der Stundung sind 5 % Zins zu entrichten. Ich möchte es ebenfalls nicht unterlassen, darauf aufmerksam zu machen, dass gegenwärtig von verschiedenen Seiten Schutzaktionen zugunsten der Versicherten in Szene gesetzt werden, die nicht immer uneigennützigen Charakter tragen, und es wird gut sein, mit seiner Anmeldung bei unbekannten Gelegenheitsorganisationen, die auch infolge sehr erheblicher Unkosten gezwungen werden, verhältnismässig hohe Beiträge zu erheben, vorsichtig vorzugehen, um so mehr, da zurzeit Schritte unternommen werden zur Gründung eines kantonalen Interessenverbandes, der Gewähr für sachliche und uneigennützige Verteidigung unserer Interessen bieten wird.

G. Grosjean, Biel.

Sommerfrische 1922.

(Ferienidyll.)

Im Hüttli vo mene Geissebuur
Tue hüürigs Jahr i huse.
U-n-isch der Summer scho chly suur,
Das tuet mer gar nüt gruse.
Juhui!

Die Summerfrüschi ischt ganz guet,
I cha se nume lobe:
I singe u jutze voll Uebermuet
Uf em warme Ofe-n-obe.
Juhui!

Uf em Stöckli Mischt dert vor em Huus
Ha Salat i pflanzet im Maie;
I gibe d'Hoffnig no nid us:
s'Git Chöpfli, gobs tuet schneie.
Juhui!

Der Brunne leischtet hüür grad viel;
Nume ds Mueti tuet si bsägne:
Bi schönem Wätter steit er still;
Drum tuet es all Tag rägne.
Juhui!

Verseit er, cha-n-i zum Bach ja gah;
Dert bruche-n-i nid lang z'warte.
Ischt ds Bräntli voll, so lege-n-is a
Mit de Schlängge vo Späckschwarte.
Juhui!

Letschthin wo ds Mueti chüechle wott,
Da rägnets abe-n-i d'Pfanne.
I weiss scho Rat i der grosse Not
U tue der Schirm druber spanne.
Juhui!

U jitze het es gwüss scho gschneit.
Jitz, Mueti, wei mer abe.
Nimm ds Chacheligschirr, wo d'hescht verheit
U wirfs dert i dä Grabe.
Juhui!

De packe mer y, vergiss mer nüt;
U de wird gleitig abgschobe.
Jitz bhüetech Gott, ihr liebe Lüt!
Der Salat la mer dobe.
Juhui!

F. B.

Réflexions sur le Cours de vacances de l'Institut Rousseau à Thonon.*

20 au 26 juillet 1922.

Par *M. Mœckli-Cellin.*

L'Institut Rousseau a organisé cet été un cours d'informations à Thonon, à l'usage des membres du corps enseignant qui n'ont pas le loisir de suivre à Genève même, pendant l'année scolaire, les expériences psychologiques et pédagogiques entreprises sous l'impulsion de MM. P. Bovet et Claparède. L'Institut genevois est connu en Suisse romande et dans le Jura bernois, puisque le corps enseignant lui a confié la rédaction de son organe « L'Educateur »; cependant nous croyons utile de communiquer à nos collègues quelques souvenirs et impressions sur le cours de Thonon, d'autant plus que trois Jurassiens seulement y prenaient part. Et qu'il nous soit permis d'abord d'exprimer un regret: c'est l'indifférence financière des autorités à l'égard de tels cours professionnels. Pour les cours de gymnastique, les subventions pleuvent; pour les cours purement pédagogiques, les caisses sont vides ou à peu près. Le choix de Thonon comme lieu de séjour et l'ouverture toute proche du Congrès d'Education morale à Genève ont doublé l'intérêt de ces quelques jours, en provoquant la participation de nombreux étrangers; vous en jugerez par l'énumération des pays représentés: Suisse française et allemande, France, Belgique, Espagne, Chypre, Finlande. Il en est résulté un heureux échange de vues et de renseignements sur les conditions de l'instruction dans les différents pays. Nous avouerons tout franchement que notre confiance aveugle dans la supériorité de la Suisse en matière scolaire en est sortie un peu ébranlée. Nous avons l'impression que notre pays, dans ce domaine, se repose un peu trop sur son passé: nous vivons encore de la gloire des Pestalozzi, des Père Girard, et à nous contempler dans nos œuvres, nous en avons quelque peu perdu l'allure du progrès et du renouvellement. Il ne suffit pas que nos lois portent le principe, scrupuleusement appliqué, de l'école obligatoire, et que les illettrés y soient quasi introuvables. Ce sont là, surtout, progrès en surface, absolument justifiés d'ailleurs, mais plutôt administratifs que pédagogiques et qui, j'en ai la vague intuition, nous ont un peu fait perdre de vue le progrès en profondeur, le seul

* La publication de cette intéressante étude a dû être renvoyée pour différentes raisons, et nous prions notre collaborateur de nous en excuser. Les sujets traités sont demeurés cependant, et surtout après le Congrès de Delémont, de toute actualité, ce que nos lecteurs apprécieront d'eux-mêmes. — *Réd.*

qui nous intéresse au point de vue pédagogique pur. Nous sommes entraînés par notre bel enthousiasme de démocratie et d'humanitarisme; nous faisons à l'école de l'égalitarisme à outrance (les collègues zurichois ne réclamaient-ils pas, il y a quelques années, l'école secondaire obligatoire!), nous consacrons nos efforts à élever péniblement notre moyenne intellectuelle, nous prodiguons nos forces en faveur d'anormaux, rétifs à l'instruction. Certes, nous sommes d'accord avec tout ce noble idéalisme, mais à condition qu'il ne soit pas réalisé au détriment de la vraie force du peuple, qui réside avant tout dans les éléments sains, intelligents et susceptibles d'un développement beaucoup plus intensif que celui que nous lui garantissons actuellement (nous avons, à ce propos, entendu avec plaisir parler de classes de surnormaux). Voilà de petites réflexions qui n'ont d'ailleurs rien de bien neuf, mais qui nous paraissent utiles à répéter. La confiance à priori, que nous accordons à notre appareil scolaire, nous incite à nous retrancher en nous-mêmes, à élever une muraille de Chine le long de nos frontières, et nous nous méfions des murailles pédagogiques tout autant que des économiques.

De par ses relations internationales, l'I. R. joue un rôle d'intermédiaire de la plus haute utilité; c'est une centrale de renseignements à l'usage de tous. Mais l'I. R. est plus qu'une centrale d'informations; il a un double caractère de recherches psychologiques et d'expériences pédagogiques pratiques. C'est ce qui en fait une création vivante et digne de l'attention du monde scolaire. D'instinct, et avec raison, l'instituteur pratiquant se méfie du théoricien. Il s'est si souvent fait tourner en ridicule par des doctrinaires aussi pauvres en réalisations que féconds en théories redondantes. Et, à ce propos, nous pourrions vous causer d'un épisode du cours, qui m'a paru illustrer assez joliment ce type de pédagogue rénovateur, étranger d'ailleurs, dans le cas particulier, au personnel de l'I. R. Nous comprenons donc parfaitement cette attitude défensive. Mais rendons à César ce qui est à César et reconnaissons loyalement que l'I. R. ne s'en est pas tenu au seul terrain théorique et qu'il n'a pas craint d'aborder celui, plus périlleux, des réalisations pratiques. C'est là un bon point. Nous nous abstenons de tout jugement sur les résultats obtenus, n'ayant pas vu les dites classes à l'œuvre, mais nous constatons que, de plus en plus, l'I. R. s'impose à l'attention du corps enseignant, comme il s'est imposé à celle des autorités scolaires genevoises, puisque les candidats instituteurs genevois doivent faire un stage dans les dites classes.

Et maintenant, arrivons-en au cours lui-même. Les matinées étaient consacrées au travail et l'après-midi au délassement en plein air, du moins quand le temps le permit. Le programme, très élastique, était fixé jour après jour, parfois même presque à l'impromptu, ce qui ne fut pas sans surprendre notre esprit féru de méthode et d'ordre, qualités d'ailleurs que nous croyons utiles en toutes choses, aujourd'hui plus que jamais. L'un ou l'autre conférencier durent renoncer à leur part d'activité pour cas de force majeure, par exemple M. P. Bovet, qui devait traiter la question de l'orientation professionnelle, si discutée de nos jours. (A suivre.)

A la Société suisse des Instituteurs.

Samedi et dimanche derniers s'est close, à Glaris, la série annuelle de nos assises pédagogiques les plus importantes. Une centaine de délégués au moins s'étaient donné rendez-vous au pied du Glärnisch imposant, pour participer à l'assemblée annuelle et des délégués du S. L. V. Les autres associations pédagogiques, la S. P. R. et l'Unione magistrale ticinese étaient également représentées.

Le S. L. V. compte dans ses rangs le corps enseignant de la Suisse allemande, en particulier des cantons de Zurich, Berne, Lucerne, Soleure, Bâle, Schaffhouse, Appenzell R. I., St-Gall, Grisons, Argovie, Thurgovie, soit 9851 membres (Berne: 3534). Le corps enseignant de la Suisse romande et du Tessin étant organisés dans deux sociétés, seuls Fribourg, Valais et les petits cantons, restent à l'écart de toute association. C'est le rêve de nos Confédérés d'arriver à fusionner en un seul faisceau tous les instituteurs suisses. Quand se réalisera-t-il? Pas de sitôt, croyons-nous.

Bref, nous avons eu une fois de plus l'occasion d'admirer les beaux sites alpestres d'une de nos vallées aux riches souvenirs historiques, d'apprécier la cordiale hospitalité du « Glarnerland », et d'entendre de bonnes et utiles paroles. Vous n'attendez pas de moi que je vous détaille par le menu les discussions de deux séances laborieuses. Qu'il me suffise de dire que l'assemblée décida la nomination d'un président non-permanent en opposition à une proposition zuricoise, que les comptes et modifications apportées aux statuts des différentes Caisses: de secours aux veuves et orphelins, de maladie, de responsabilité civile, furent adoptés dans leur teneur. Nous aurons du reste l'occasion de revenir sur ces objets, lorsque nous parlerons des diverses institutions de prévoyance et de bienfaisance du S. L. V., institutions qui sont l'orgueil et l'honneur de la Société et qui méritent d'être d'abord mieux connues, puis, mieux soutenues. Elles rendent en effet de précieux services à leurs membres.

Mais, nous ne pouvons passer sans autre sur les deux remarquables rapports présentés sur « l'Etat et l'Ecole », par MM. Prof. Dr Nef, de St-Gall, et Dr Hartmann, de Zurich, travaux captivants et fouillés, d'une grande élévation de pensée, et qui sont grâce aux talents des deux rapporteurs, de véritables « Credo » d'instruction civique. Nous espérons pouvoir présenter à nos lecteurs sinon en entier, du moins en partie, ces études de maîtres, car l'assemblée, renonçant à

la discussion, en a décidé l'impression. MM. N. et H. ont recherché les causes d'où proviennent les attaques contre l'école d'Etat, et si l'Etat peut et doit renoncer, en faveur des corporations religieuses ou politiques, à dispenser les trésors de l'Instruction publique. Ces problèmes sont trop importants pour ne faire l'objet que d'une simple mention et nous y reviendrons dans un prochain numéro. Disons simplement que la valeur de semblables recherches justifierait seule la convocation d'une assemblée de délégués et nous remercions ici les organisateurs de nous avoir procuré semblable régal.

* * *

Donnons encore quelques chiffres de 1921 pour terminer cette brève chronique: Les *recettes* du S. L. V. se montent à fr. 18,510.40 et les *dépenses* à fr. 28,973.55, d'où déficit de fr. 10,463.15. Nous n'échappons donc pas au sort commun des caisses publiques. Le *Fonds des orphelins* a encaissé fr. 38,422.17 et dépensé fr. 15,106.80 (secours: fr. 13,650); la fortune du fonds est de fr. 352,542.85. En 1921, le canton de Berne a touché comme secours à neuf familles fr. 1600 et, depuis 1895, année de fondation, 24 familles bernoises en ont bénéficié pour un montant de fr. 27,825, sur un total de 133 familles avec fr. 144,100 de secours. Le *Fonds de secours aux instituteurs convalescents* de fr. 56,839.23 a versé fr. 2770 en secours et fr. 1000 à la *Caisse-maladie*. Celle-ci a déboursé fr. 35,000 environ comme indemnités et soins à ces membres et le *Fonds de secours* a été mis à contribution pour une somme de fr. 2500 par notre collègue M. Piquerez.

Pour toutes ses œuvres-là, le S. L. V. a droit au respect et au soutien. *G. M.*

Au Grand Conseil.

Dans sa dernière session, notre Parlement cantonal s'est occupé de différentes questions d'ordre scolaire, lors de l'examen du *Rapport de gestion de 1921 de la Direction de l'Instruction publique*. Ce rapport a déjà été commenté ici-même dans un de nos précédents numéros, et il a fait également l'objet de discussions au sein de notre Comité cantonal, préalablement à la session.

Un point a spécialement frappé la Commission d'Economie publique, dans ce rapport: le montant considérable des dépenses occasionnées par l'instruction publique, et comme partout ailleurs, par la voix de son rapporteur, M. Gnägi, conseiller national agrarien, elle a demandé la compression des dépenses, là où elle peut être réalisée, c'est-à-dire, par une *réduction du nombre des classes*. La diminution de la population scolaire a eu jusqu'à aujourd'hui un résultat assez surprenant: l'augmentation du nombre de classes. Mais l'état financier des communes et du canton ne permet pas de continuer dans cette voie de l'abaissement du nombre moyen d'écoliers par classes, tout indiqué soit-il au point de vue pédagogique. Il faut donc dégrever ces budgets: cela sera surtout facile dans les localités d'une certaine importance, sans pour tout autant surcharger les maîtres, tandis que les petites localités, qui n'ont qu'une, deux ou trois classes devront maintenir le statu-quo.

Ce problème est de toute actualité et plusieurs de nos villes sont déjà entrées pratiquement en matière: ainsi Berne, Bienne, St-Imier, Porrentruy. Mais comme il ne peut être indiqué d'agir sans discernement ou en lésant des intérêts légitimes, notre secrétaire, M. Graf, parlant au nom des députés-instituteurs, a développé au Conseil les considérations qui ont guidé notre Comité cantonal lorsqu'il a examiné la question. Nous les résumons, bien qu'elles aient paru dans les Communications du Secrétariat du 9 septembre dernier:

1° Opposition de principe pour des motifs d'ordre idéal et de méthodes.

2° Acquiescement pratique au vu des circonstances du moment, réserves faites des petites communes, des intérêts des maîtres en cause et d'une réduction nécessaire du nombre de candidats diplômés dans le Jura, en n'admettant, pendant un certain temps, plus d'élèves aux Ecoles normales de Delémont et Porrentruy.

M. Merz, au nom du gouvernement, répondit aux interpellateurs. Par le moyen préconisé, le budget peut et doit être soulagé. Si la moyenne est de 35 à 40 élèves par classe, 85 classes peuvent être supprimées. Le Jura a les classes les plus faibles: c'est lui aussi, malheureusement, qui souffre de la pléthore d'instituteurs. En conséquence, la Commission des Ecoles normales du Jura sera invitée à fournir un rapport relatif à la non-admission temporaire d'élèves à Delémont et Porrentruy. — En général, les situations acquises ne devront pas être touchées par les suppressions de classes. On supprimera en cas de mort, pensionnement ou départ du maître, et non lors de réélections.

Ainsi, nous espérons avoir défendu efficacement le corps enseignant: les communes et l'Etat, de leur côté, pourront réaliser des économies dont le montant, selon les cas, sera très appréciable.

M. Cueni, député et instituteur à Blauen, a soulevé la question des *examens de sortie anticipée*, dont il a été abusé en grand dans la vallée de Laufon, et peut-être ailleurs... Il signale également l'injustice qui règne dans la répression de *la mauvaise fréquentation:* jusqu'à $^1/_{10}$ du nombre des heures de classe, l'absence injustifiée est tolérée; pour le reste, que l'enfant manque $^1/_9$ ou $^{99}/_{100}$ ou qu'il brille totalement par son absence, la sanction est la même: fr. 3. —, fr. 6. — la deuxième fois: une véritable dérision!

Enfin, M. Hurni, notre collègue, demande déjà l'inscription au budget de 1923 d'un crédit alloué en 1922 pour les *cours de perfectionnement*, et du même montant au moins. Mais cette motion fut rejetée par 73 voix contre 69: si l'atmosphère ne s'éclaircit pas jusqu'à la discussion du budget,

nous pourrons faire notre deuil d'un cours en 1923. Avis à ceux qui ont critiqué l'organisation du cours de Porrentruy! Avant de vouloir faire mieux, il faut se contenter parfois de pouvoir simplement faire quelque chose, et ce fut là notre opinion constante à ce sujet.

L'intervention attendue de M. le député Dr Scheurer, de Neuveville, au sujet de l'admission dans la Caisse d'assurance du corps enseignant des *Ecoles de Commerce de Delémont et Neuveville*, ne s'est pas produite, et cette question irritante pour nos collègues, risque de se heurter encore longtemps à l'impassibilité olympienne des ronds de cuir du « Stift ».

Le Conseil entendit enfin parler de la *revision de la législation scolaire*, remise aux calendes grecques, et des *occupations accessoires*, qui empêchent maint honorable de dormir, paraît-il. Nous le savions dès hier, on a l'œil sur nous et on ne saurait que conseiller dans ce domaine, la prudence, jointe à l'exacte compréhension du devoir professionnel. *G. M.*

DIVERS

A propos des classes d'enfants arriérés. Le problème des classes pour enfants arriérés a été étudié dans quelques localités du Jura bernois. Pour le bien des pauvres petits anormaux et pour celui des classes normales, nous souhaitons qu'on crée bientôt, dans nos villes et nos grands villages jurassiens, des classes spéciales.

Grâce à l'enseignement individuel qui peut s'y donner, à condition que le nombre des élèves ne dépasse pas 12 ou 15, nous arracherons les arriérés à l'inertie à laquelle les condamnent les programmes officiels. Toutefois, les classes spéciales ne seront un bienfait que si l'on apporte à cette tâche le soin et les sacrifices nécessaires. L'idée que tout est bon pour ces petits déshérités, si souvent victimes de l'alcool, est aussi fausse qu'injuste. L'enseignement dans une classe spéciale réclame une étude approfondie des caractères des anormaux, du milieu dans lequel ils vivent, ainsi qu'une étude sérieuse d'ouvrages pédagogiques spéciaux.

Il ne saurait être question ici de suivre un programme fixé d'avance; il y a mieux à faire: développer les aptitudes de chaque élève, exciter l'intérêt des élèves sur les matières les plus nombreuses et les plus diverses. La tâche, certes, est belle.

Lors de la création d'une classe spéciale, il va de soi que la commune mettra à la disposition du maître ou de la maîtresse — l'expérience a prouvé qu'une institutrice est plus apte à accomplir un devoir semblable — un crédit suffisant pour l'achat:

1° De livres spéciaux;

2° de jeux éducatifs;

3° de moyens d'enseignement parfois très coûteux, mais qui contribuent d'une manière surprenante à éveiller l'intérêt des enfants et à activer leur développement;

4° crédit qui permette au titulaire de la classe de suivre des cours et de faire un stage dans une classe spéciale.

Il importait qu'on fût renseigné sur la nécessité de créer chez nous des classes spéciales et sur les conditions dans lesquelles cette réalisation est possible. *B.*

La trompe d'automobile. Il y a quelque temps, notre village recevait la visite d'un commerçant d'une de nos petites villes jurassiennes; ce commerçant visite sa clientèle avec un automobile qui possède, paraît-il, un nouveau genre de trompe, qui a le don d'exciter la curiosité des enfants et même des adultes. Ce soir-là, nous avions séance de la commission d'école; je me trouvais en avance avec le président qui me dit sans préambule: « M. A. (le propriétaire de l'auto) se plaint que les enfants de C. (notre village) sont malhonnêtes; il dit que c'est ceux de C. et de V. les plus malhonnêtes du Jura. » Cette entrée en matière m'a évidemment blessé car j'ai senti là un reproche. Quel nouveau scandale mes turbulents élèves avaient-ils donc commis et quelle nouvelle honte allait peser sur notre école? J'eus bien vite la réponse qui heureusement me tranquillisa. Quelques hardis gamins avaient eu l'audace de faire jouer la trompe, nouveau système, de l'auto de M. A. C'était, paraît-il, très amusant et ces enfants qui ne sont ni meilleurs ni pires qu'ailleurs, mais simplement curieux, ont voulu expérimenter, selon les méthodes modernes de pédagogie ce nouvel engin. Jusque là, l'histoire n'a rien de bien piquant, mais le lendemain, j'eus à mon tour la curiosité de faire une petite enquête qui devait se terminer par une leçon sur certaines convenances à observer dans la rue. Une dizaine d'élèves s'annoncèrent franchement comme coupables mais quelle ne fut pas ma surprise quand je les entendis s'écrier: « Il n'y a pas rien que nous, des grands aussi l'ont fait aller cette trompe! » Ma surprise se changea en joyeuse stupéfaction quand à ma question, dix voix enfantines répondirent: « M. X. (président de la commission d'école), M. Y. (vice-président), M. Z. (père d'une nombreuse famille). »

Moi qui, à l'instar de Mme de Sévigné, aime à faire des réflexions, je n'ai pas manqué d'en faire. Tout d'abord « M. A. pourquoi n'avez-vous pas dit à ces Messieurs qu'ils sont des malhonnêtes? Vous êtes trop fin commerçant pour cela; mais pourquoi porter un jugement aussi injuste que téméraire sur des enfants qui ne font que suivre l'exemple que leur donnent des adultes, des pères de famille, des membres des autorités? C'est encore heureux si vous n'allez pas nous faire une réputation de sauvages en colportant ce jugement par tout le Jura. »

Ce petit incident illustre bien la façon injuste dont trop souvent on juge l'école et ses maîtres.

Bücherbesprechungen o Bibliographie

Jeremias Gotthelfs « Herrenspiegel ». In den nächsten Tagen erscheint bei Eugen Rentsch in Erlenbach-Zürich der erste Band des bisher noch ungedruckten Romans « Der Herr Esau » von Jeremias Gotthelf. Es ist ein « Herrenspiegel » wie der Martin Salander, das Gegenstück zum Bauernspiegel. Dieser grosse Roman, den Gotthelf in den Vierzigerjahren schrieb, um ihn auf Anraten eines Vetters im Schreibtisch zu verschliessen, kommt heute nicht zu spät, um als lebendige Kraft in unserer heutigen Gegenwart sich auszuwirken.

J. G. Sulzers Pädagogische Schriften, mit Einleitung und Anmerkungen von Dr. W. Klinke, Privatdozent an der Universität Zürich. (Hermann Beyer & Söhne, Langensalza.)

In Fr. Manns « Bibliothek Pädagogischer Klassiker », die bis jetzt u. a. die Schriften von Comenius, Basedow, A. H. Francke, Pestalozzi, Schleiermacher, Salzmann und Herbart aufweist, hat Professor Klinke (der Herausgeber der Schweiz. Päd. Zeitschrift) auch dem Winterthurer J. G. Sulzer (1720—79) ein Ehrenplätzchen verschafft. Sulzer ist zwar weit mehr durch seine ästhetischen Anschauungen und Schriften bekannt geworden, sein « Versuch von der Erziehung und Unterweisung der Kinder » (1745 erstmals herausgegeben, 1748 stark erweitert) verdient aber heute noch « mehr als bloss historisches Interesse », hat sich der bedeutende Mann doch zeitlebens intensiv mit erzieherischen Fragen befasst, wie uns seine Lebensbeschreibung bezeugt.

Wie Sulzer in philosophischen Dingen stark von Leibniz beeinflusst war, so fusste er mit seiner Pädagogik zumeist auf Locke, auf den er ausdrücklich hinweist. Dadurch, dass er schon vor Rousseau eine naturgemässe Erziehung forderte, ebnete er das Terrain für die Ausbreitung der Ideen des grossen Genfers. Es ist klar, dass er nicht wie dieser auf den Gedanken kommen konnte, der Mensch sei von Natur gut und glücklich, er werde aber durch die menschliche Gesellschaft verdorben; ebenso klar ist anderseits, dass er zu einer Zeit, wo die neue deutsche Literatur noch kein einziges Meisterwerk gezeigt hatte, zur Bildung des Geschmacks u. a. die Lektüre der Dramen von Racine, Voltaire und Molière empfehlen musste. Dabei enthält sein Versuch, eine für die damalige Zeit recht respektable Leistung, viele gute Gedanken und beherzigenswerte Regeln.

E. K.

Zeitschriften für die Schweizer Jugend. Auf den Winter hin seien für Schule und Haus empfohlen:

Illustrierte Schweiz. Schülerzeitung. Monatsschrift im Auftrage des Schweiz. Lehrervereins herausgegeben von der Schweiz. Jugendschriftenkommission. Schriftleitung: R. Frei-Uhler, Hönggg-Zürich. Jahresabonnement Fr. 2. 40. Monatlich ein Heft. Verlag Büchler & Co., Bern. Das Septemberheft enthält eine grössere Erzählung « Yolanda » von Johanna Siebel, zwei kleinere Geschichten, einige Gedichte, Verschen und Rätsel.

Jugend-Born. Monatsschrift für Schule und Haus, im Auftrag des Schweiz. Lehrervereins herausgegeben von der Schweiz. Jugendschriftenkommission unter der Redaktion von G. Fischer und J. Reinhart. Verlag Sauerländer, Aarau. Jahresabonnement Fr. 2. 40, für Klassen Fr. 2. —. Die Doppelnummer September-Oktober ist ganz Jeremias Gotthelf gewidmet. Gottlieb Landolf schickt eine kurzgefasste Würdigung des Schriftstellers voraus, und dann folgen in bunter Reihe passende Stücke ernsten und heitern Inhaltes aus den verschiedensten Werken des Dichters. Der reiche Bildschmuck stammt aus der Zahnschen Gotthelfausgabe.

Der Schweizer Kamerad. Verlag Gebr. Fretz, Zürich 8. Redaktion O. Binder, Zürich 1. Monatlich zwei Hefte. Jahresabonnement Fr. 6. —. Diese Zeitschrift ist etwas vielseitiger als die beiden ersten und bringt auch kurze Artikel in französischer und italienischer Sprache. Aus dem letzten Heft seien erwähnt: Vo de Thurgauertracht (Mundart aus dem Murgtal). Aus einem südafrikanischen Brief. Die Verwandtschaft der Gemüsepflanzen. Wie man der Mutter einen Marktkorb anfertigt, der nichts kostet. Hans Müsli wird vom Neid gepackt. Dazu zahlreiche kleinere Mitteilungen, Spiele und Rätsel. Die meisten Artikel werden durch Zeichnungen und Photographien veranschaulicht.

Bauer, wach auf! Der Kampf der Bauern gegen die Macht des Geldes. Von *Paul Fischer.* Freiland-Freigeldverlag, Bern 1922. Preis 80 Rp.

Eine Broschüre von 47 Seiten, die an Hand geschichtlicher Tatsachen (schweiz. Bauernkrieg bis zur Gegenwart) und auf Grund wirtschaftlicher Erscheinungen in *ausgezeichneter* Weise über das *Währungsproblem* (Geldwesen, Valuta, Krise etc.) Auskunft gibt. Wer neben der Wirtschaftsgeographie auch die Volkswirtschaftslehre (Nationalökonomie) beherrschen will, muss diese Schrift lesen.

Das Gleiche gilt von einer zweiten Broschüre desselben Verlages: **Die Mitschuld der Nationalbank an der Krise.** Von *Fr. Schwarz.* 32 Seiten. 50 Rp. Kurz, klar, treffend und interessant! *Dr. R.*

Dr. *W. Popp:* **Unterrichtsreform!** Psychologische Grundzüge der Arbeitsschuldidaktik. Fr. 2.25, geb. Fr. 3.25. Verlag Beyer & Söhne, Langensalza.

So manche Schrift zur Schulreform betont einseitig nur die manuelle Betätigung des Kindes und lässt die geistige Selbsttätigkeit allzu sehr zurücktreten. Das vorliegende Buch beschäftigt sich nur mit dieser letzteren. Popp untersucht zunächst die Bedeutung des Interesses, ohne welches jede Lehr- und Lernarbeit aussichtslos ist. Das Interesse aber wird geweckt durch selbsttätige geistige Arbeit. Es wird beeinträchtigt durch den festen Stoffplan. Statt nach diesem müsse der Unterricht sich stets nach den vorhandenen Interessen richten. Popp nennt dieses die Reformmethode (Interesseunterricht), die er der Schulmethode gegenüberstellt. An letzterer rügt er sodann namentlich das Be-

streben nach positiven, augenfälligen, d. h. prüfbaren Erfolgen, das in gleicher Weise das Interesse und die wirkliche Aneignung beeinträchtigt. « Manches wird gelehrt und gelernt, um wieder vergessen zu werden. Es kann seinen Beruf nur damit erfüllen, dass der Geist sich mit ihm beschäftigt und dadurch sich an ihm stärkt. » Popp wendet sich deshalb scharf gegen das planmässige Einprägen und Repetieren, die wiederholte Wiedergabe des gleichen Stoffes.

Was die Schrift besonders wertvoll erscheinen lässt, ist die tiefe psychologische Erfassung der Probleme. Mag da und dort eine starke Uebertreibung zum Widerspruch herausfordern, manche Kritik zu weit gehen, das Buch ist geeignet, mächtig zur eigenen Durcharbeitung der behandelten Fragen anzuregen. Es sei daher namentlich allen jungen Kollegen, denen die Schulreform am Herzen liegt, zu ernstem Studium angelegentlich empfohlen. *J.*

Schülerspeisungen

Ueber den Winter wird in vielen Schulen die Schülerspeisung wieder aufgenommen. Dazu eignet sich vorzüglich eine nahrhafte Suppe. Leicht und mit geringen Kosten stellt man eine solche in kürzester Zeit, auch in grösseren Mengen, her aus Maggi's Suppen in Kilopackung. Von diesen seien folgende für Kinder besonders geeignete Sorten empfohlen: Hafergriess, Gersten, Hausmacher, Rumford, Königin, Erbs, Melonen usw. Mit Offerten und Mustern dienen gerne die ansässigen Lebensmittelgeschäfte oder die Fabrik von Maggi's Nahrungsmitteln in Kempttal. 385

Anzüge
nach Mass billig
Tadelloser Sitz. Wird auch Stoff angenommen. Bessere Reparaturen. Aenderungen. Aufbügeln. 280
Wendet Euch an Schneider
E. Rubin
29 Kramgasse 29
Telephon Bollwerk 5542

Empfehlung
Unterzeichneter empfiehlt sein grosses Lager in
Theater- u. Fastnacht-Kostümen
sowie aller Art
Dekorations-Artikel
wie **Fahnen, Flaggen, Wappen, Feuerwerk** etc.
Um geneigten Zuspruch bittet
A. Häfeli-Marti, Solothurn,
Kostümier.
Telephon Nr. 7.07.

Theater-Dekorationen
Komplette Bühnen, sowie auch **einzelne Szenerien** u. **Versatzstücke** liefert prompt und billig in künstl. Ausführung
A. Bachmann, Dek.-Maler, Kirchberg (Bern). Tel. 92. 349

PIANOS
Flügel
Harmoniums
Burger & Jacobi
Blüthner
Sabel
Thürmer
Schiedmayer
Spæthe
Steinway & Sons
Verkauf
auch gegen bequeme Raten
Miete
Vertreter:
F. Pappé Söhne
54 Kramgasse 54
Bern 362
Stimmungen und Reparaturen

Bureaumöbel
werden umständehalber u. wegen Auflösung der Gesellschaft sofort verkauft: **Rollpult, Flachpult, Schrägpult, Diplomat mit Tisch und Stühlen, 2 Fauteuils, Sessel, 2 Schreibmasch., Bücher, Utensilien.**
Offerten unter Nr. 702, Postlagerkarte, Bern. 381

10 Fr. Belohnung
demjenigen, der jüngerm, verheiratetem, energischem Bernerlehrer (Auslandschweizer, stenodaktylo.-Sprachen) zu sicherer Stellung verhilft.
Offerten unter Chiffre L 3261 U an **Publicitas Bern.** 389

Piano- und Flügel-
Stimmungen und Reparaturen
besorgt fachgemäss und gewissenhaft
P. Rose Klaviermacher **Bern**
Effingerstrasse 4 203

Alle Schuhreparaturen
werden sauber und solid ausgeführt bei
A. Müller
Schuhmachermeister :: Bern
Spitalackerstr. 55, neb. Café Helvetia
Neue Schuhe nach Maß
für abnormale und normale Füsse, in jeder erwünschten Ausführung 201

Projektions-Apparate
Halbwatt-Lampen
Lichtbilder
Leihserien im Abonnement
Edmund Lüthy, Schöftland
Telephon 11. 366

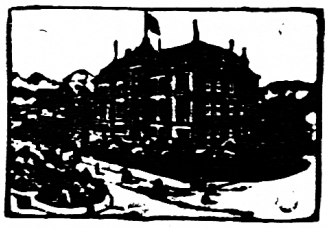
Prismen-Feldstecher
wenig gebraucht, billig zu verkaufen. Sendung zur Probe.
Walter Neiger, Hausen b. Meiringen. 387

Institut Humboldtianum

Schlösslistrasse 23 BERN Teleph. Bollw. 34.02

Handelsfachschule

zur Vorbereitung auf den **kaufmänn. Beruf**



in **zwei Jahreskursen** mit **abschliessendem Handelsdiplom.** Gründliche und rationelle theoretische und praktische Ausbildung. 69

Beginn **24. Okt.** nächsthin.

Prospekt, Lehrplan und Auskunft durch die **Direktion.**

Verkauf auf Kredit

mit monatlicher Teilzahlung

von fertigen Herren- und Knabenkleidern, Frauenkonfektion, Jaquettes, Mäntel, Blusen, Röcken, Korsetts, Frauenrockstoffen, Halblein- und Herrenkleiderstoffen, Baumwolltüchern, Költsch, Kotonne, Barchent, Schuhwaren, Möbel, Kinderwaren, Bettwaren, Läufern, Linoleum, Wolldecken, Tischdecken etc.

Rud. Kull, Bern, Marktgasse 28 und 30

Gefl. Muster verlangen 73

Das neue Buch von Förster

Christus und das menschliche Leben

11. bis 20. Tausend. 352 Seiten. Geheftet Fr. 6.50, geb. Fr. 7.50.

Dass ein Buch dieser Art in weniger als drei Monaten eine Auflage von 20,000 Exemplaren erreicht, ist ein ungewöhnliches Ereignis. Der Grundton warmer Menschlichkeit, der idealistische Schwung dieser tief ethischen Persönlichkeit steht über allen Konfessionen und zwingt jeden in seinen Bann, sei er nun Katholik, Protestant oder Freidenker, jeder ist gezwungen, sich auf sein besseres Selbst zu besinnen. 365

Dostojewski

Geschildert von seiner Tochter *A. Dostojewski.*

1. bis 10. Tausend. 300 Seiten. Geheftet Fr. 4.50, geb. Fr. 6.—

Die Lebensgeschichte Dostojewskis ist heute wichtiger als die irgend eines andern Grossen, denn er ist der Punkt, von wo aus am ehesten das innere Gesicht unserer Zeit zu erkennen ist. — *Schweizer Illustrierte Zeitung:* «Ihre Biographie ist einfache Tatsache. Es ist das Leben, wie es Dostojewski gelebt hat. Gewaltig und furchtbar.»

Eugen Rentsch, Verlag, Erlenbach-Zürich

Reise-Artikel

Lederwaren

Bergsport-Artikel

Spezialgeschäft 15

K. v. Hoven, Bern

Kramgasse 45.

Niederer's Schreibhefte

Niederer's Schreiblehrgang

Vorzügliche Lehrmittel

Zu beziehen durch den Verlag

Dr. R. Baumann Balsthal.

Die Hefte sind in das Verzeichnis der für den Kanton Bern gestatteten Lehrmittel aufgenommen. 102

De Turposaurus 320

oder **„En Vortrag mit Hindernisse"** 5 Herren, 4 Damen. Preis Fr. 1.50.

Verlag J. Wirz, Wetzikon.

Theaterkatalog gratis!

Bibliotheken und der tit. Lehrerschaft empfehle mein reichhaltiges Lager in gediegenen

Jugend- und Volks-Schriften und Werken aus allen Wissenschaften

Die Bücher haben meist noch alte, solide Einbände, was namentlich für Bibliotheken wichtig ist. — Kataloge gratis und franko.

Berner Antiquariat und Buchhandlung

Amthausgässchen **Bern** Amthausgässchen

Feinste Unterhaltungsliteratur

Sir John Retcliffe's Romane

Halbleinen gebunden, sehr gute Ausführung. Preis pro Band 384 nur **Fr. 1.50.** Verlangen Sie Liste!

W. F. Büchi, Zürich 7, Fach 12, Neumünster.

Schweizer Vertretung der Ackermann'schen Buchhandlung und Verlag, **Morawe & Scheffelt, Berlin.**

Zum Wiederbeginn des Wintersemesters in **Handfertigkeits-, Fortbildungs-** und **Kochkursen etc.** sind

verschiedene Tische sehr gut geeignet für obige Zwecke **zu verkaufen**

in der **Eidgen. Zentralstelle für Umarbeitung und Verkauf von Militärkleidern,** Spitalgasse 24, **Bern.** 391

Naturkundlicher Unterricht!

Alles Anschauungsmaterial:

Ausgestopfte Säuger, Vögel, Reptilien, Amphibien, Fische, Skelette, Schädel. Spritpräp. Modelle, waschbar, papiermaché, Mensch und Tier. Entwicklungsgeschichtl. Präp. Insekten in allen Stadien, trocken unter Glas und in Flüssigkeit. Botan. Präp. Mineralien, Mikroskope und mikroskop. Präp. Zeichenmodelle, Pilzmodelle etc. Nur prima Qual. bei Preisen weit unter dem Handel. Einzige Firma der Schweiz. 374 Verzeichnisse verlangen.

Konsortium schweizer. Naturgeschichtslehrer, Olten.

Theaterstücke

für Vereine stets in guter und grosser Auswahl bei

Künzi-Locher, Bern

Marktgasse Nr. 1 78

Auswahlsendungen

Wäsche

Unterkleider

Kinderkleidchen

Turn- und Sportartikel

Hosenträger, Krawatten

Strumpfwaren

empfehlen 128

Zwygart & Co

***Bern,** Kramgasse 55*

Buchbinderei

A. Patzschke-Maag

Zeughausgasse 24, Bern

Teleph. Bollwerk 14.75

empfiehlt sich für alle in ihr Fach einschlagenden Arbeiten. 329

Theater-Bühnen

Neueinrichtungen und Renovationen — Reformbühnen

Fr. Soom, Maler, Burgdorf

Telephon 2.31 357

Buchdruckerei — Bolliger & Eicher, Bern — Imprimerie